

Freunde der Monacensia e.V.
Jahrbuch 2017

Herausgegeben von Waldemar Fromm, Wolfram Göbel
und Kristina Kargl

Allitera Verlag

Weitere Informationen über den Förderverein *Freunde der Monacensia e. V.*
unter www.monacensia.net

BILDQUELLEN:

S. 37, 38, 39 Eva Jünger/Münchner Stadtbibliothek; S. 180, 197, 207, 262, 266,
267, 268, 271, 274 Münchner Stadtbibliothek/Monacensia; S. 230 Jörg Bund-
schuh, München; S. 255 J. E. Kovács/Literaturarchiv Sulzbach-Rosenberg.

Oktober 2017

Allitera Verlag

Ein Verlag der Buch&media GmbH, München

© 2017 Freunde der Monacensia e. V., München

Umschlaggestaltung: Kay Fretwurst, Freienbrink

ISSN 1868-4955

Printed in Europe · ISBN: 978-3-96233-001-9

Stefan Seidl

»Ich versteh' zwar das meiste absolut nicht, aber ich bring' die Artikel an.«¹

Die autodidaktische Bildung Oskar Maria Grafs am Beispiel des Kunstkritikers

In den letzten beiden Jahrzehnten ist Oskar Maria Grafs Werk zunehmend in den Hintergrund der Forschung gerückt. Dabei zeigen sich in Bezug auf das Gesamtwerk sowie die Person noch eine Reihe von Aspekten, die es zu erforschen gilt. Dass der bayerische Dichter und »Provinzschriftsteller«, der es verstand, sein Image als »bayerisches Original« lebenslang aufrecht zu erhalten, im Zeitraum von 1918 bis 1954 insgesamt 45 Texte zu bildenden Künstlern und zur bildenden Kunst veröffentlichte, ist den meisten nicht bekannt. Ferner wurde Graf auch in seiner Funktion als »Kunstkritiker« in der Forschung bisher nur spärlich behandelt.

Die Hauptschaffenszeit des Kunstkritikers Graf liegt zwischen 1918 und 1928. Innerhalb dieser Zeitspanne wurden 33 Schriften, darunter Rezensionen, Artikel und Künstlerporträts in Zeitschriften (*Hellweg*, *Deutsche Kunst und Dekoration*), Jahrbüchern (*Jahrbuch der Jungen Kunst*) und Zeitungen (*Der Weg*, *Neue Zeitung*, *Die Tat*), Vorworte und Einleitungen zu Bildbänden sowie drei Monographien publiziert.² Im Teilnachlass Grafs, der sich im Besitz der *Monacensia* befindet, sind viele dieser kunstkritischen Beiträge enthalten. Zur Quellenlage

¹ Oskar Maria Graf: *Gelächter von außen. Aus meinem Leben 1918–1933*. In: Oskar Maria Graf: Werkausgabe. 13 Bände in 16 Büchern. Hg. v. Wilfried F. Schoeller, München/Leipzig 1994, hier: Band 10, S. 44. Im Folgenden werden für direkte und indirekte Zitate die Seitenzahlen mit der Sigle GVA im Fließtext angegeben.

² Vgl. Hemut F. Pfanner: *Oskar Maria Graf. Eine kritische Bibliographie*. Bern/München 1976, S. 20–21, 23, 155–183, 226–234. 1993 ergänzte Pfanner seine Bibliographie und nahm darin die Neuauflagen der Werke Grafs seit 1975 sowie wichtige Sekundärliteratur auf. Darin konnten keine weiteren kunstkritischen Schriften Grafs, jedoch einige Sekundärtexte gefunden werden. Vgl. Helmut F. Pfanner: *Oskar Maria Graf Auswahlbibliographie. Ergänzungen ab 1975*. In: *Jahrbuch 1993 der Oskar Maria Graf Gesellschaft*, München/Leipzig 1994, S. 103–139.

sei an dieser Stelle noch gesagt, dass Helmut F. Pfanner in seiner Bibliographie zu Graf aus dem Jahre 1976 die ersten Anhaltspunkte zur Erfassung der kunstkritischen Primärtexte liefert. Auffällig ist jedoch, dass sämtliche Kunstkritiken unter dem Namen Oskar Maria Graf erschienen, obwohl er im *Notizbuch des Provinzschriftstellers Oskar Maria Graf*³ schildert, er sei als Kunstkritiker unter seinem Pseudonym Graf-Berg tätig (vgl. NB, S. 87). In *Gelächter von außen* bietet er zudem der Zeitschrift *Deutsche Kunst und Dekoration* zwei Kritiken an: eine über Georg Schrimpf, welche mit dem Titel *Künstlerische Buchgewandung*⁴ in der Bibliographie Pfanners verzeichnet ist, und eine weitere über den Maler Adolf Büger, welche nicht in die Bibliographie aufgenommen wurde. Darüber hinaus schreibt Graf, er habe sich dem Herausgeber der Zeitschrift (Alexander Koch) unter seinem Pseudonym Oskar Graf-Berg vorgestellt (vgl. GVA, S. 40–44). Aufgrund dieser Hinweise lag die Vermutung nahe, dass die Rezension über Adolf Büger unter dem Namen Graf-Berg erschienen ist. Bei weiteren Recherchen in den entsprechenden Jahrgängen der *Deutschen Kunst und Dekoration* konnte der Artikel *Adolf Büger-München* von Oskar Graf-Berg im Jahrgang 41 (Oktober 1917 – März 1918) schließlich aufgefunden werden.⁵ Bisher ist dies die einzige Kunstkritik, welche unter Grafs Pseudonym vorliegt.

Bei der Lektüre der kunstkritischen Schriften wird schnell ersichtlich, dass Graf ein komplexes Wissen im Bereich der bildenden Kunst besaß. Ebenfalls wurden seine Kritiken und Künstlerporträts in der Vergangenheit für einschlägige Künstlermonographien und Ausstellungen sowie deren Kataloge herangezogen, was die kunsthistorische Relevanz der Graf'schen Kunstkritiken verdeutlicht.⁶ An dieser Stelle

³ Oskar Maria Graf: *Notizbuch des Provinzschriftstellers Oskar Maria Graf 1932. Erlebnisse, Intimitäten, Meinungen*. München 2011. Im Fließtext wird der Werkstitel von nun an mit *Notizbuch* abgekürzt. Im Folgenden werden für direkte und indirekte Zitate die Seitenzahlen mit der Sigle NB im Fließtext angegeben.

⁴ Oskar Maria Graf: *Künstlerische Buchgewandung*. In: *Deutsche Kunst und Dekoration*, 42 (1918), S. 253 und S. 256–257.

⁵ Oskar Graf-Berg: *Adolf Büger – München*. In: *Deutsche Kunst und Dekoration*, 41 (1917–1918), S. 346–349 und S. 352.

⁶ Im Folgenden werden hier nur exemplarisch einige Monographien genannt, die Oskar Maria Grafs Kunstkritiken zitieren:
Joachim Heusinger von Waldegg: *H. M. Davringhausen 1894–1970. Monographie mit Werkkatalog 1912–1932*. Köln 1977.
Marlene Lauter (Hg.): *Walter Schulz-Matan. Ein Maler der Neuen Sachlichkeit*. Würzburg 2003.

stellt sich die Frage, wie sich Graf das umfangreiche Wissen im Bereich der bildenden Kunst angeeignet hat.

Um Oskar Maria Grafs Kunstverständnis zu erfassen, müssen seine kunstkritischen Schriften, seine Verbindungen zur bildenden Kunst und die Bereiche seiner autodidaktischen Bildung analysiert werden. Damit seine autobiographischen Schriften in dieses Vorhaben mit einbezogen werden können, müssen gewisse narrative, figurative und selbstinszenierende Gestaltungsmuster berücksichtigt werden. So richtet Graf seine Narration in *Gelächter von außen* und dem *Notizbuch des Provinzschriftstellers* stark am anekdotischen aus und gestaltet die Grenzen zwischen »Wahrheit« und »Fiktion« bewusst fließend. Er selbst bedient sich in seinen autobiographischen Schriften verschiedener Masken und Rollen, wie die des naiven »Provinzschriftstellers«, des Schelms, des Tölpels oder des Narren. Eine Funktion dieser Figuren ist, Kritik zu äußern und zu entlarven.⁷ Der Inhalt der autobiographischen Texte kann im Vergleich zu den Fakten, welche durch die Biographen Grafs herausgearbeitet wurden, durch Kontextualisierung sowie Schilderungen von Zeitzeugen gelesen und gestützt werden. Innerhalb seiner Autobiographien gilt es aber auch, bewusste inhaltliche Ausparungen bezüglich seines Bildungsniveaus offen zu legen.

Wolfgang Storch: *Georg Schrimpf und Maria Uhden. Leben und Werk. Mit einem Werkverzeichnis*. Berlin 1985. Auf S. 20–23 sind Auszüge aus Grafs Kritiken über Schrimpf und Uhden abgedruckt.

⁷ Vgl. Waldemar Fromm: »Dieses Siegen war stets ein unbegriffenes Unterliegen«. *Bemerkungen zu Oskar Maria Graf, dem »Provinzschriftsteller«, den Goldenen Zwanziger Jahren und der Kunststadtdebatte*. In: *Jahrbuch 2012/2013 der Oskar Maria Graf-Gesellschaft*, München 2013, S. 54–73, hier: S. 54.

Vgl. Stefan Seidl: *Formen der (Selbst)Inszenierung und Maskerade in Grafs autobiographischen Schriften am Beispiel des Kunstkritikers*. In: *Jahrbuch 2016 der Oskar Maria Graf-Gesellschaft*, München 2016, S. 93–116.

Vgl. hierzu auch: Herimone Lee: *Literarische Biografien und widerspenstige Autobiographinnen und Autobiographen*. In: Bernhard Fetz, Hannes Schweiger (Hg.): *Spiegel und Maske. Konstruktionen biographischer Wahrheit*, Wien 2006, S. 63–77, hier: S. 77. Richard Freadman: *Masken, Lügen, biographische Wahrheit*. Lillian Hellman und das Genre des life writings. In: Bernhard Fetz, Hannes Schweiger (Hg.): *Spiegel und Maske. Konstruktionen biographischer Wahrheit*, Wien 2006, S. 95–109.

Berg am Starnberger See – Erfinden und Lesen

Grafs institutionell festgelegter Bildungsweg, die Schulzeit, beginnt im Mai 1900 und endet nach der 7. Klasse im April 1907.⁸ Schon während seiner Schuljahre beginnt er, sich außerhalb des Unterrichts weiterzubilden. Im Gegensatz zu seinen Mitschülern liest er auch außerhalb der Schule, zu seiner Lektüre zählen beispielsweise die Werke Schillers.⁹

Nach Abschluss der Werktagsschule arbeitet er als Bäckergehilfe im Familienbetrieb und beginnt sich in verschiedenen Gebieten, je nach den momentanen Interessen und Neigungen, zu bilden. Anfangs liest er Indianergeschichten, Abenteuerbücher und Reisebeschreibungen, welche sein Interesse an Napoleon, Nansen und Freiheitshelden wecken.¹⁰ In *Wir sind Gefangene* erhält der junge Graf von einem Bäcker- gesellen das Buch *Wie werde ich Erfinder*. Nach der Lektüre bestellt er sich technische Schriften und studiert diese. Neben einem funktionsuntüchtigen Stiefelzieher konstruiert er einen »selbstsichziehenden Flaschenkork«, lässt beide Erfindungen patentieren, findet aber keine Abnehmer dafür.¹¹ Nach dem gescheiterten Versuch, Erfinder zu werden, strebt Graf den Beruf des Tierarztes an. Auch hierzu bestellt er heimlich viele Bücher zu veterinärmedizinischen Themen, wie Kuhseuchen, Pferde- und Fischzucht, Hundekrankheiten und Schafräude. Um die benötigte Fachterminologie zu beherrschen, lernt er ein ganzes Tierarztfremdwörterbuch auswendig. Das Studium der Veterinärmedizin, das ihm seinen Bruder Max letztendlich nicht gestattet, möchte er an der »Landwirtschaftlichen Hochschule Pfarrkirchen« beginnen und an der Veterinär-Universität in München abschließen (vgl. WSG, S. 20–24). Graf hatte von jeher das Ziel, den ihm vorgegebenen beruf-

⁸ Vgl. Gerhard Bauer: *Oskar Maria Graf. Ein rücksichtslos gelebtes Leben*. München 1994, S. 442.; Rolf Recknagel: *Ein Bayer in Amerika. Oskar Maria Graf, Leben und Werk*. Berlin 1984, S. 379.

⁹ Vgl. Oskar Maria Graf: *Erste Begegnung mit Schiller*. In: Oskar Maria Graf: Werkausgabe. 13 Bände in 16 Büchern. Hg. v. Wilfried F. Schoeller, München/Leipzig 1994, hier: Band 12. *An manchen Tagen. Reden, Gedanken und Zeitbetrachtungen*, S. 114–120, hier: S. 120.

¹⁰ Vgl. Bauer: *Oskar Maria Graf*, S. 36.

¹¹ Vgl. Oskar Maria Graf: *Wir sind Gefangene. Ein Bekenntnis aus diesem Jahrzehnt*. In: Oskar Maria Graf: Werkausgabe. 13 Bände in 16 Büchern. Hg. v. Wilfried F. Schoeller, München/Leipzig 1994, hier: Band 1., S. 18–19. Im Folgenden werden für direkte und indirekte Zitate die Seitenzahlen mit der Sigle WSG im Fließtext angegeben.

lichen Weg als Bäcker zu verlassen und seine Bildungslaufbahn – durch autodidaktische Bildung – zu korrigieren.

Zugang zu Literatur und Philosophie erhält der junge Graf über seinen Bruder Maurus. Von ihm erhält er viele Werke, die er nach der Lektüre gemeinsam mit ihm bespricht und diskutiert. Das literarische Repertoire erstreckt sich von den deutschen Klassikern (Heine, Kleist, Lessing) über die Franzosen (Flaubert, Balzac, Stendhal) bis zu den Russen (Gorki, Tolstoi). Bei den Philosophen sind es Schopenhauer, Stirner und Nietzsche, von denen Graf zum Schluss ganze Passagen auswendig zitieren kann (vgl. WSG, S. 19–20, 27, 468–469).¹² Später ist es seine Schwester Nanndl, mit der er gemeinsam Bücher bestellt, liest und darüber diskutiert. In seinen Autobiographien betont er immer wieder das Wettlesen zwischen den Geschwistern, »das Triumphieren über den anderen, wenn man etwas kannte, was dieser noch nicht gelesen hatte« (WSG, S. 27). Zu dieser Zeit verfestigt sich bei Graf der Wunsch, Dichter zu werden. Seine ersten literarischen Versuche sind Balladen, die er seiner Schwester Nanndl vorträgt (vgl. WSG, S. 32).

Neben der Tageszeitung bezieht sein Elternhaus – wahrscheinlich nicht immer parallel – die Wochenzeitschrift *Simplicissimus*, die Monatszeitschrift *Über Land und Meer* und die Zeitschrift *Die Gartenlaube*, wodurch Graf sich in den verschiedensten Bereichen bilden kann.¹³ In der *Gartenlaube*, die sich später zu einer Zeitschrift der Nationalsozialisten wandelte, informiert er sich über Technik, Geschichte, Naturkunde und Geographie. In einer weiteren Rubrik werden Biographien von Schriftstellern und Malern vorgestellt.¹⁴ Von Maurus bekommt er zudem diverse Exemplare der Kunst- und Literaturzeitschrift *Jugend* (vgl. WSG, S. 19).¹⁵ Anhand dieser Beispiele werden die vielschichtigen Bereiche deutlich, in die sich Graf während seiner Jugend und beruflichen Orientierungsphasen eingelesen hat. Auch die Anzahl der rezipierten Werke ist beträchtlich. Allerdings ist, wie auch Bauer anmerkt, davon auszugehen, dass Graf die tiefgehenden Sinnzusammenhänge der einzelnen Werke noch nicht vollends

¹² Vgl. Bauer: *Oskar Maria Graf*, S. 37.

¹³ Vgl. Bauer: *Oskar Maria Graf*, S. 36.

¹⁴ Vgl. Bauer: *Oskar Maria Graf*, S. 36–37.

¹⁵ Zu Grafts Jugendzeit in Berg, seinen beruflichen Bestrebungen (Erfinder, Tierarzt, Dichter) sowie Maurus und dem Zugang zur Literatur: Vgl. Bauer: *Oskar Maria Graf*, S. 36–39.; Recknagel: *Ein Bayer in Amerika*, S. 30–32.

erfassen konnte.¹⁶ Diese »frühe« autodidaktische Bildung, oder besser gesagt, seine Lektüre, ist zwar noch wesentlich durch sein soziales und familiäres Umfeld gelenkt, wird von ihm aber bereits durchbrochen, indem er, je nach dem gerade gelesenen Buch, die verschiedenen Berufswege imaginiert.¹⁷ Zum einen lässt sich hier bereits erkennen, welche zentrale Rolle die Literatur und das Lesen für ihn – und seine Bildung – spielen. Zum anderen werden Grafs Lernkonzept und Herangehensweise, »Lernen durch Handeln und Anwenden«, sichtbar.

München – politischer Anarchismus, Schwabinger Boheme und Kaffeehausvolk

In München beginnt Grafs tatsächlicher autodidaktischer Bildungsweg. Hier lernt er in und durch sein soziales Umfeld, das bereits Gelesene zu verstehen und zu überdenken. Über seinen Nachbarn gelangt er in die von Erich Mühsam gegründete, anarcho-syndikalistische Gruppe »Tat«, in der seine politische Bildung beginnt. Dort werden Reden gehalten, über die Schriften Landauers, Tolstojs, Stirners sowie über die politische Situation diskutiert. Bei den Treffen lernt er auch Franz Jung (Schriftsteller und Politiker) und Georg Schrimpf (Maler) kennen (WSG, S. 65–75). In Bezug auf seine schriftstellerischen Berufspläne liest er in dieser Zeit Schopenhauers *Aphorismen zur Lebensweisheit* und verfasst Schnurren im Stil von Georg Queri sowie zwei Dramen. Einzig ein Drama wird zum Druck angenommen, kann jedoch nicht veröffentlicht werden, da der Verlag Konkurs geht (vgl. WSG, S. 45–47).

Durch Erich Mühsam, Franz Jung und Georg Schrimpf wird Graf in die »Schwabinger Boheme« eingeführt. In den Künstlerkneipen und Kaffeehäusern, wie dem »Café Stefanie« oder dem »Alten Simpl«, befindet sich Graf nun unter Intellektuellen und Künstlern. Ein soziales Umfeld, das maßgeblich zu seiner Bildung beiträgt.

¹⁶ Vgl. Bauer: *Oskar Maria Graf*, S. 38.

¹⁷ Hier lässt sich eine, vielleicht auch inszenierte, Steigerung seiner Berufswünsche erkennen. Seine Erfindungen sind funktionsuntüchtig und finden keine Abnehmer, sodass er dieses Ziel verwirft. Das Studium der Veterinärmedizin wird ihm durch seinen Bruder Max verwehrt und ohne finanzielle Unterstützung der Familie wären die Kosten des Studiums zu hoch. Seinen letzten Berufswunsch, Dichter werden, setzt er schließlich in die Tat um, da er denkt, sein Erspartes reiche als Startkapital aus.

»So lernte ich allerhand Literaten, Maler und sonstiges Kaffeehausvolk kennen. [...] Es wurde philosophiert, gestritten oder psychoanalysiert. Mit aller Anstrengung hörte ich oft hin, verstand aber nicht das mindeste. [...] Das war eine neue Welt. Hier also, dachte ich, fängt dein Weg an. [...] Ein wildes Bohemeleben hub an.« (WSG, S. 76–77)

In Schrimpf findet der junge und unsichere Graf nicht nur einen Freund, sondern gewissermaßen auch einen Lehrer:¹⁸ »Wir lasen Stirner, Nietzsche und Kropotkin, und Schorsch [Georg Schrimpf; Anm.: Seidl] erklärte alles sehr einfach. [...] Ich klagte ihm meine Unsicherheit, mein Leid und hielt mich an ihn.« (WSG, S. 77)¹⁹

Aufgrund seines stetigen Geldmangels ist Graf immer wieder darauf angewiesen, phasenweise als Bäcker zu arbeiten, wodurch ihm ein dauerhaftes Bohemeleben nicht möglich ist. Streng genommen kann Graf auch nicht als Bohemien im engeren Sinne bezeichnet werden. Er bewegt sich zwar in diesem subkulturellen und antibürgerlichen Milieu der Intellektuellen, hat dazu aber zeitlebens ein zwiespältiges Verhältnis, welches sich zum einen durch Bewunderung, zum anderen durch Ablehnung äußert.²⁰ Graf erkennt die vielschichtigen Bildungsmöglichkeiten, die ihm die Boheme und ihre Treffpunkte bieten und nutzt diese als Ort des Lernens und der Selbstbildung:²¹

»Das Intellektuellencafé erleichtert dem Ankömmling aus der Provinz oder einer anderen Metropole den Zugang zum lokalen intellektuellen Leben, fungiert als ›Wärmehalle‹ im Winter, als ›Meinungsbörse‹ und intellektuelle Nachrichtenzentrale. [...] Es hält Zeitungen und Zeitschriften bereit [...], bringt Journalisten, Publizisten auch Politiker und Gelehrte in Kontakt mit Schriftstellern, auch Malern und Musikern [...]. Es ersetzt den Nichtakademikern in mancher Hinsicht das Universitätsseminar, es entprovinzialisiert, entwickelt Talent [...].«²²

¹⁸ Gerhard Bauer schreibt hierzu auch: »›Führer‹ suchte er, die ihm die Welt der Bildung und Kunst ein wenig durchschaubarer machen konnten.« Bauer: *Oskar Maria Graf*, S. 56.

¹⁹ Vgl. Recknagel: *Ein Bayer in Amerika*, S. 43.

²⁰ Vgl. Bauer: *Oskar Maria Graf*, S. 68.; Georg Bollenbeck: *Oskar Maria Graf. Mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten*. Reinbek bei Hamburg 1985, S. 38.

Zur Definition von »Boheme« als Subkultur von Intellektuellen, Schriftstellern, bildenden Künstlern, Musikern und ihrer antibürgerlichen Einstellung: Vgl. Helmut Kreuzer: *Die Boheme. Beiträge zu ihrer Beschreibung*. Stuttgart 1968, S. V.

²¹ Vgl. Bollenbeck: *Oskar Maria Graf*, S. 38.

²² Kreuzer: *Die Boheme*, S. 205–206.

Der Schriftsteller Leonhard Frank weist in seiner Biographie und autodidaktischen Bildungslaufbahn einige Parallelen zu Graf auf. Frank stammt aus einer Arbeiterfamilie, besucht – wie damals üblich – sieben Jahre die Volksschule und erlernt im Anschluss einen Handwerksberuf (Schlosser). Wie Graf sehnt sich auch Frank stets danach, einen anderen beruflichen Weg einzuschlagen. Schließlich geht er mit dem Ziel, Kunstmaler zu werden, nach München und verkehrt in den Kreisen der »Schwabinger Boheme«. ²³ In seinem autobiographischen Roman *Links wo das Herz ist* beschreibt er seinen autodidaktischen Bildungsweg innerhalb der Boheme in Verbindung mit dem »Café Stefanie«. Anhand dieser Schilderungen werden die Bildungsmöglichkeiten, die dieses soziale Umfeld bietet – und die auch Graf genutzt hat –, sichtbar: ²⁴

»Er [Michael, Pseudonym Leonhard Frank; Anm.: Seidl] hatte in den zwei Jahren, seit er in München war, viel gelernt, von Professor Nämlich in der Malschule und noch viel mehr im Café Stefanie durch die täglichen und meistens nächtelangen Diskussionen über Gott und die Welt und das Leben. Er hatte zuerst gelernt, mitzudenken, wenn die anderen diskutierten, und eines Tages die Sensation erlebt, daß er daheim ganz für sich allein aus eigenem denken konnte. Er hatte im Boheme-Café, wo die Schablonen des Lebens gründlich zerstört und beseitigt wurden, unter anderem auch gelernt, die Dinge des Lebens neu und von sich aus zu sehen.

Das Café Stefanie war seine Universität, wo ihm Denkresultate geliefert wurden, und da das Schicksal ihm Zeit und Geld zum Studium der tausend dicken Bücher versagt hatte, mußte er sich aus eigenem die Vorstufen erarbeiten, um die Resultate zu besitzen. Er hatte sein Examen an der Universität Café Stefanie bestanden und

²³ Vgl. Leonhard Frank: *Links wo das Herz ist*. München 1967, S. 7–18.

²⁴ Vgl. Frank: *Links wo das Herz ist*, S. 7–18.

Die Beschreibungen Leonhard Franks zur Boheme und der »Universität Café Stefanie« sind auf das Jahr 1907 zu datieren, da er von 1905 bis 1910 in München lebte. Als Graf 1911 nach München kam, war Frank bereits nach Berlin übersiedelt. Zu dieser Zeit hatten die beiden Schriftsteller keinen Kontakt. Frank kehrt nach dem Ende des Ersten Weltkrieges nach München zurück und nimmt, wie Graf, an der Räterepublik teil. In *Gelächter von außen* schreibt Graf, dass er Frank zu dieser Zeit oft im »Alten Simpl« gesehen habe (vgl. GVA, S. 69).

Vgl. Peter Czoik: *Leonhard Frank*. In: *Literaturportal Bayern. Das Blaue vom Himmel*. <http://www.literaturportal-bayern.de/autorenlexikon?task=lpbauthor.default&pnd=118534793>, Zugriff zuletzt am 20.06.2017.

war jetzt Professor mit einem Lehrstuhl an dem Tisch in der Nähe des Ofens.«²⁵

In den Vorjahren des Ersten Weltkrieges verkehrt und lernt Graf nicht nur in den Kreisen der Münchner Boheme, sondern kommt auf einer Reise mit Schrimpf, bei der die beiden durch Locarno, Ascona und Brione vagabundieren, mit diversen Künstlern, Malern, Schriftstellern, Anarchisten und Philosophen in Kontakt und lernt deren Lebensreformen, Erkenntnisse und Anschauungen kennen (vgl. WSG, S. 94–111).²⁶ Auf ihrer Reise macht Graf seinen Freund auf dessen künstlerisches Talent aufmerksam. Daraufhin mietet Georg Schrimpf nach ihrer Rückkehr ein Atelier und beginnt intensiv zu malen. Es ist also anzunehmen, dass die Gespräche und Diskussionen der beiden ab diesen Zeitpunkt vermehrt das Thema Kunst und Malerei behandeln und Graf auf diesem Gebiet zusätzliches Wissen erwirbt (vgl. WSG, S. 113).

Als im Sommer 1914 die Mobilisierung der deutschen Truppen bekannt gegeben wird, befindet sich Graf gerade Berlin. Über seine Freunde Richard Öhring und Franz Jung lernt er die dortigen Bohemekreise kennen (vgl. WSG, 122–126). Zu dieser Zeit entwickelt Graf die ersten Abneigungen gegenüber den Intellektuellen und ihrer Kriegseuphorie. Er zweifelt an seinen Freunden und »Lehrern«, die er einst wegen ihrer pazifistischen, anarchistischen oder antibürgerlichen Einstellung schätzte und die sich nun freiwillig zum Kriegsdienst melden.²⁷

Doch auch Graf bleibt der Kriegseinsatz nicht erspart. Ab Dezember 1914 wird er in der Train-Kaserne in München ausgebildet und im Februar 1915 zum Einsatz an die Ostfront berufen.²⁸ Welche intellektuellen Fähigkeiten der 20-Jährige zu dieser Zeit bereits besitzt, zeigt sich in einem Brief vom Mai 1915 an Rosa Romacker, in dem er den »Egoismus« mit philosophischem Bezug auf Stirner und Nietzsche betrachtet:²⁹

²⁵ Frank: *Links wo das Herz ist*, S. 63–64.

²⁶ Vgl. Bollenbeck: *Oskar Maria Graf*, S. 38–39, 147.; Recknagel: *Ein Bayer in Amerika*, S. 46–50, 379.; Bauer: *Oskar Maria Graf*, S. 69, 422. Vgl. hierzu auch das Kapitel 2. c) Vagabundage und Boheme. In: Kreuzer: *Die Boheme*, S. 226–238.

²⁷ Vgl. Bollenbeck: *Oskar Maria Graf*, S. 42–43.; Recknagel: *Ein Bayer in Amerika*, S. 55–57.; Bauer: *Oskar Maria Graf*, S. 75.

²⁸ Vgl. Recknagel: *Ein Bayer in Amerika*, S. 380.; Bauer: *Oskar Maria Graf*, S. 422.

²⁹ Vgl. Bollenbeck: *Oskar Maria Graf*, S. 44–46.

»Zum Kind kommen, sagte ich. Max Stirner war vielleicht der einzige Mensch, der den Egoismus dialektisch ganz begriff und versuchte. Nietzsche wollte am Anfang dasselbe. Aber schon im »Zarathustra« lesen wir die Stelle: »Alle Dinge aber sind verkettet, verfädelte, verliebt – « da brach er zusammen, brachen alle zusammen. Christus und Walt Whitman stehen als einzige Vollender, Dostojewski als Erkennen der ungeheuren Schwere des Leidens, des Zueinander (was ja in jedem Menschen unwiderleglich den Egoismus aufhebt) der Menschen. Wie Kinder!«³⁰

Im Dezember 1916 wird Graf aus dem Militärdienst entlassen, kehrt nach München zurück und verkehrt wieder in seinem alten Künstler- und Bohememilieu sowie den einschlägigen Lokalen. Im April 1917 heiratet Georg Schrimpf die Malerin Maria Uhden und zieht mit ihr nach München. Sein Atelier liegt in Graf's Nachbarschaft, wodurch sich die beiden wieder regelmäßig zu Diskussionen treffen (vgl. WSG, S. 279).

Zusammenfassend lässt sich auch für diese Bildungsphase feststellen, dass das Lesen und Graf's soziales Umfeld weiterhin wichtige Zugänge zur Bildung sind. Allerdings lässt hier eine gewisse Akzentverschiebung erkennen. Während im Dorf das Lesen präsenter erscheint, rückt in der Stadt das soziale Umfeld in den Vordergrund. Dies kann wiederum als eine Form der Inszenierung gesehen werden, bei der Stadt und Dorf (Provinz) gegenübergestellt werden. Im Dorf erlangt Graf durch Lesen neues Wissen und Berufsperspektiven. Lesen ermöglicht ihm sozusagen die Flucht aus einer unerwünschten Situation und einem unerwünschten sozialen Umfeld, das von ihm verlangt, Bäcker zu werden. In der Stadt hingegen ist es ein erwünschtes soziales Umfeld, wie die Gruppe »Tat« und die Boheme, durch die er Zugang zu Kultur und Bildung bekommt. Dabei sind beide Formen (Dorf – Stadt, Lesen – soziales Umfeld) Wege, um sich Wissen und Bildung anzueignen, die Graf an seine jeweilige Situation anpasst. In der Stadt versucht er nachzuholen, was ihn an »humanistischer Bildung« durch seine Herkunft verwehrt blieb, muss für dieses Ziel jedoch aus finanziellen Gründen immer wieder auf seine Herkunft zurückgreifen und als Bäcker arbeiten.³¹

³⁰ Oskar Maria Graf: *Oskar Maria Graf in seinen Briefen*. Hg. v. Gerhard Bauer, Helmut F. Pfanner. München 1984, S. 24.

³¹ Vgl. Hierzu Graf's Kalendergeschichte *Der Ruhm trägt*. Auch hier stellt Graf Stadt und Provinz gegenüber. Torberger ist Hilfslehrer in einem kleinen Dorf, sehnt sich jedoch stets nach der Stadt. Das Milieu der Boheme, Intellektuelle,

Universität, Saufgelage und salonähnliche Zusammenkünfte

Bevor nun explizit auf Grafs autodidaktische Bildung im Bereich der Bildenden Kunst eingegangen wird, gilt es noch einige Ereignisse vor 1918/19 anzusprechen, die später auch in Bezug auf seine Tätigkeit als Kunstkritiker von Bedeutung sind. Die nachfolgend dargestellten Stationen des Graf'schen »Bildungsweges« – Stipendium und Universität, die Freundschaft zu Anthony van Hoboken, die Förderung durch Hertha Koenig und die Kontakte aus ihrem »Salon« – stellen dabei nicht nur weitere wichtige Quellen für das Kunstverständnis Grafs dar, sondern markieren unter anderem auch seine voranschreitende Etablierung als Dichter in den Münchner Kreisen und damit die ersten Erträge seiner autodidaktischen und schriftstellerischen Bemühungen seit seiner Ankunft in der Stadt.

Seit 1917 publiziert er Lyrik und Prosa in verschiedenen Zeitungen und Zeitschriften, wie der *Jugend*, den *Münchner Neuesten Nachrichten* und in *Die Glocke*, wodurch der Literaturwissenschaftler Professor Roman Woerner Mitte des Jahres 1918 auf ihn aufmerksam wird und ihn mit einem monatlichen Stipendium fördert (vgl. WSG, S. 285–289, 332).³² Durch Professor Woerner bekommt Graf nun die Möglichkeit, sich an der Universität München weiterzubilden. Neben den Vorlesungen seines Gönners besucht er Veranstaltungen zu den Themen Religion, Philosophie, Strafrecht und mittelhochdeutsche Lyrik. Da er keinen rechten Zugang zur universitären Bildung findet und von den Studenten und Professoren eher enttäuscht ist, beendet Graf diesen – für ihn ernüchternden – Bildungsweg sehr schnell (vgl. WSG, S. 292–295).³³

Künstler und Literaten bezeichnet er als das »wahre Hirn der Stadt«. Bei einem Ferientaufenthalt lernt er dieses Milieu kennen. Zurück auf dem Land, beginnt er viel zu lesen und schreibt über seine Erinnerungen in der Stadt. Auch hier verhandelt Graf die beiden Formen Stadt – soziales Umfeld und Dorf – Lesen. Torberger bleibt zunächst ein Grenzgänger, der in der Stadt sowie in der Provinz ein Außenseiter ist. Erst nach seinem schriftstellerischen Erfolg wird er in die Stadt und ihre Gesellschaft aufgenommen.

Vgl. Oskar Maria Graf: *Der Ruhm trägt*. In: Oskar Maria Graf: Werkausgabe. 13 Bände in 16 Büchern. Hg. v. Wilfried F. Schoeller, München/Leipzig 1994, hier: Band 11/3. *Kalendergeschichten II. Geschichten aus der Stadt*, S. 55–80.

³² Vgl. Bollenbeck: *Oskar Maria Graf*, S. 54.; Bauer: *Oskar Maria Graf*, S. 101.; Recknagel: *Ein Bayer in Amerika*, 76–77, 381.; Pfanner: *Oskar Maria Graf, Bibliographie*, S. 82–83, 96–97.

³³ Vgl. Recknagel: *Ein Bayer in Amerika*, S. 76–77.

Zu jener Zeit lernt er durch seine Schiebergeschäfte den niederländischen Musikwissenschaftler und -sammler Anthony van Hoboken kennen. Dieser ist mit Marietta di Monaco liiert und besitzt eine Villa in Nymphenburg, in der sich Graf von nun an häufig aufhält. Zu Hobokens Entourage zählt auch der Maler Heinrich Maria Davringhausen, den Graf wahrscheinlich bereits aus Ascona kennt, zu dem er jedoch ein zwiespältiges Verhältnis hat (vgl. WSG, S. 344, 343, 405–408)³⁴ – 1924 veröffentlicht Graf einen Aufsatz über Davringhausen³⁵ im *Cicerone*. In *Wir sind Gefangene* zeichnet Graf ein derbes und von Alkoholexzessen überlagertes Bild dieser Clique. Auch hier stellt sich die Frage, ob Graf mögliche Diskussionen über Musik, Politik, Literatur und Kunst in seinen Schilderungen ausgespart hat.

Als Graf's Stipendium Ende 1918 ausläuft, vermittelt ihn Professor Woerner an seine geschiedene Frau, die Schriftstellerin Hertha Koenig, weiter. Von ihr bekommt er nun ein monatliches Stipendium von 200 Mark. Koenig betreibt bis 1921 einen literarischen Salon in München, wodurch Graf unter anderem Rainer Maria Rilke, der eng mit ihr befreundet ist, sowie Karl Wolfskehl, Alfred Schuler und Alexander von Bernus näher kennenlernt.³⁶ Hertha Koenig hat großes Interesse an bildender Kunst, trifft Pablo Picasso in seinem Pariser Atelier und besitzt einige Bilder von ihm – darunter »Les Saltimbanques«, »Der Gaukler« und »Der Blinde« (vgl. WSG, S. 376; GVA, S. 89).³⁷ Aufgrund

³⁴ Zu Anthony van Hoboken: Vgl. Joseph Schmidt-Görg (Hg.): *Anthony van Hoboken. Festschrift zum 75. Geburtstag*. Mainz 1962.

³⁵ Oskar Maria Graf: *Heinrich Maria Davringhausen*. In: *Der Cicerone*, 16 (1924), H. 2, S. 59–63.

³⁶ Mirjam Sachs war ebenfalls mit Rilke bekannt und besaß einige Manuskripte. Es soll auch ein Briefwechsel zwischen Rilke und ihr stattgefunden haben. Der Kontakt zwischen Rilke und Graf wurde also über Mirjam Sachs, Professor Woerner und Hertha Koenig hergestellt. Während der ersten Revolutionszeit traf Graf mehrmals bei Massenveranstaltungen und im »Rat geistiger Arbeiter« (Alexander von Bernus) auf Rilke. Graf begleitete ihn im Anschluss oft bis zu seiner Wohnung und sprach mit ihm über Politik und die Revolution (vgl. GVA, S. 62, 89–91). Im Mai 1919 wurde Graf verhaftet, jedoch aufgrund der Fürsprache Rainer Maria Rilkes kurz darauf wieder aus der Haft entlassen. Vgl. Bauer: *Oskar Maria Graf*, S. 423.; Recknagel: *Ein Bayer in Amerika*, S. 381.

³⁷ Vgl. Martina Seiler: *Biografie von Hertha Koenig. Tabellarischer Überblick*. In: *Hertha Koenig Forschung. Eine Biografie*. In *Zusammenarbeit mit dem Pendragon Verlag*. <http://www.hertha-koenig-forschung.de/blaetter/thema1/thema1.htm>, Zugriff zuletzt am 20.06.2016. Herta Koenig: *Erinnerungen an Rainer Maria Rilke. Rilkes Mutter*. Hg. v. Joachim W. Störck. Bielefeld 1992. S. 23.

des guten Verhältnisses zu seiner Mäzenatin kann davon ausgegangen werden, dass Graf gelegentlich bei den geselligen Zusammenkünften anwesend war. In ihren Erinnerungen schreibt Hertha Koenig:

»Der Maler Georg Schrimpf kam und der Schriftsteller Oskar Maria Graf. Wenn es um die Zukunft ging, waren sie beide Maler. [...] Den beiden Künstlern ging es zur Zeit nicht gut. O. M. Graf brachte sogar sein Baby zu mir in die Leopoldstraße, weil die Mutter im Krankenhaus lag.«³⁸

Ob es sich bei Hertha Koenig nun um einen klassischen Salon, im Stile der Berliner Salons oder des Münchner »Salon Bernstein«, handelt, kann in diesem Fall nicht eindeutig geklärt werden. Betrachtet man die allgemeinen Merkmale³⁹ des Salons, so können die Zusammenkünfte bei Hertha Koenig durchaus als salonähnlich angesehen werden. Neben Konversationen zu den Themen Politik, Philosophie, Musik, Kunst und Literatur werden auch Dichterlesungen und Vorträge der anwesenden Gäste abgehalten. Graf bekommt bei diesen Zusammenkünften, die von ihrer Art der Geselligkeit im Kontrast zu denen der Boheme stehen, nicht nur einen weiteren Bildungszugang, sondern auch Halt und Anerkennung. In dieser Phase seines Lebens empfindet er eine zunehmende Ziellosigkeit: »Ich war damals sozusagen ein vielgeteilter, hin und her gerissener Mensch ohne festen Willen, ohne Halt und Ziel« (GVA, S. 58). Das intellektuelle Niveau innerhalb der Boheme beginnt zu sinken und viele, wie auch Graf, bewegen sich einzig zum Schleichhandel oder für Alkoholgelage in diesem Milieu: »Die Kunst war abgeschrieben. Zum flotten

³⁸ Koenig: *Erinnerungen an Rilke*, S. 26.

³⁹ Ein Salon bildet sich stets um eine Frau, in diesem Fall Hertha Koenig. Die Gäste des Salons, als Beispiele seien hier Graf und Rilke genannt, stammen im Idealfall aus den unterschiedlichsten gesellschaftlichen und beruflichen Schichten. Darunter können bereits bekannte, aber auch aufstrebende, unbekannte Künstler und Schriftsteller sein. Aufgrund fehlender Quellen kann allerdings nicht bewiesen werden, ob es bei Hertha Koenig einen festen Kreis regelmäßig Anwesender gegeben hat. Sicher kann davon ausgegangen werden, dass die Konversationen zu den Themen Politik, Philosophie, Kunst, Musik und Literatur geführt und Dichterlesungen und Vorträge der anwesenden Gäste abgehalten wurden. Zu den weiteren Merkmalen des Salons: Vgl. Petra Wilhelmy: *Der Berliner Salon im 19. Jahrhundert. 1780–1914*. Berlin/New York 1989 (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin; Bd. 73), S. 25–26.; Peter Seibert: *Der literarische Salon. Literatur und Geselligkeit zwischen Aufklärung und Vormärz*. Stuttgart/Weimar 1993. S. 5–6, 21.; Verena von der Heyden-Rynsch: *Europäische Salons. Höhepunkte einer versunkenen weibischen Kultur*. München 1992, S.16.

Schieber war der Bohemien geworden.« (GVA, S. 61) In der Gesellschaft von Koenig, Rilke und Woerner kann er sich hingegen als Dichter präsentieren und wird als solcher wahrgenommen und geschätzt: »Als expressionistischer Dichter gab ich mich wieder ganz anders, aber stets so, wie ich es in den Kreisen des Professors, in den schwärmerischen Zirkeln um Rilke und Wolfskehl für geraten hielt.« (GVA, S. 58)

Hier reflektiert Graf wiederum die verschiedenen Rollen und Masken, in denen er, je nach Gesellschaft, auftritt bzw. auftreten muss. Als Dichter erfährt er bei den Zirkeln Lob und Anerkennung für seine Lyrik und ist sichtlich stolz auf die positiven Reaktionen.

»Ich, der ›Dichter‹ ernsthaft gelobter, schwungvoller Verse [...] die mir mit der Zeit einen wahren literaturgültigen »Ruhm« einbringen konnten, weil sie doch von so sachverständigen und zum Teil hochberühmten Menschen wie Professor Wörner, Rilke und Karl Wolfskehl anerkannt wurden [...].« (GVA, S. 24)

»[...] Professor Wörner sparte nie mit seinem ehrlich begeisterten Lob meiner Gedichte, Rilke sagte manchmal behutsam einen Satz, eine Zeile daraus vor sich hin und meinte: »Das innerst Erfahrene ist da Klang und Bild geworden«, und Wolfskehl sah mich durch seine dicken Brillengläser an und sagte zusammenfassend: »Ursprünglich, ganz ursprünglich, Lieber.« (GVA, S. 26)

Bei der ausführlichen Betrachtung der einzelnen Bildungsstationen von Grafs Jugend in Berg bis nach der Revolution 1919 wird also deutlich, Welch umfassende Bildung er sich autodidaktisch erarbeitet hat. Über die Boheme, die Salons und Intellektuellenzirkel stand er im Kontakt mit vielen Künstlern, Schriftstellern und Intellektuellen. Diese Kontakte führt er in den 1920er Jahren fort und baut sie – auch da er in dieser Zeit als Schriftsteller zunehmend erfolgreicher wird – weiter aus, was in den folgenden Ausführungen zur autodidaktischen Bildung in der bildenden Kunst nur noch am Rande behandelt wird.

Einschränkend bleibt zu bemerken, dass Graf aufgrund seiner Kritik an den Intellektuellen und seinem offen geäußerten Antiintellektualismus trotz der zahlreichen Kontakte nur partiell, also nicht im Sinne des Bildungsbürgertums, als Intellektueller bezeichnet werden kann.⁴⁰ Als Autodidakt und Schriftsteller sieht er sich nach seinem

⁴⁰ Vgl. Michael Rohrwasser: *Oskar Maria Grafs Antiintellektualismus*. In: Heinz-Ludwig Arnold: *Oskar Maria Graf* (Sonderband aus der Reihe TEXT+KRITIK), München 1986, S. 32–43, hier: S. 35.

Selbstverständnis stets dem Volk zugehörig. Als er im *Notizbuch* auf seine Karriere als Kunstkritiker eingeht, stellt er diese in Bezug auf die Münchner Salons heraus.

Der von ihm beschriebene Prozess des Lernens deckt sich zudem mit den Erlebnissen Leonhard Franks im »Café Stefanie«.

»In München [...] gab es um jene Zeit hochfeine literarisch-künstlerische Salons. Dort sah man die Talente aus dem Volke gerne. [...] Man propagierte Autodidakten und dadurch kam ich in Kreise, die mir in vieler Hinsicht nützlich waren. Erstens nämlich wurde dort viel diskutiert. Ich verstand zwar das Zeugs meistens nur halb, aber mein Hirn und meine Zunge wurden gelenkiger. Zweitens schwärmte man von der neuen Kunst. Ich hörte Namen, hörte Definitionen, wurde angeregt und lernte Menschen kennen.« (NB, S. 85–86)

Der Kunstkritiker Oskar Maria Graf

Wie die Betrachtung der autodidaktischen Bildung Grafs bis hierher gezeigt hat, steht in Bezug auf die Kunst und die »neue Kunst« sein soziales Umfeld als »Wissensquelle« deutlich im Fokus. Hier konnte er über Gespräche und Diskussionen mit seinen Bekannten aus den Salons und seinen Freunden Georg Schrimpf und den Malern der Bohemekreise erste Grundlagen und »Definitionen« aufnehmen. Anhaltspunkte dafür, dass er zum Zeitpunkt seiner erstveröffentlichten Kunstkritiken (1917/18) direkten Kontakt zu Kunstkritikern oder Kunsthistorikern hatte, liefern die behandelten autobiographischen Zeugnisse jedoch nicht. Als er sich nun entschließt, Kunstkritiker zu werden, fehlen ihm folglich die kunstkritischen Konventionalitäten. Seine »Farbenblindheit« (GVA, S. 40; BM, S. 206) steht somit sinnbildlich für die ihm fehlende Vorbildung und Nomenklatur innerhalb der bildenden Kunst. Für fachliche Fragen stand ihm zwar sein Freund Georg Schrimpf mit »farblicher Beratung«, sozusagen als erster Vermittler der bildkünstlerischen Konventionalitäten, zur Seite (vgl. GVA, S. 44) – auf Dauer war dies jedoch nicht ausreichend.

Um sich den »Code« und die Fachterminologie, also den Schreibstil der zeitgenössischen Kunstkritiken, anzueignen, greift Oskar Maria Graf daher auf eine seiner bewährten autodidaktischen Methoden zurück – er liest er sich in die Kunstkritiken ein:

»In den nächsten Tagen beschäftigte ich mich mit den Aufsätzen in den Kunstzeitschriften. Ich las, was die Kritiker über Maler schrieben, notierte mir die Adressen der Redaktionen, ließ Anfragen los und bekam beglückenderweise zusagende Antworten.« (NB, S. 86)

Auch in Bezug auf das Graf'sche Kunstverständnis lässt sich somit belegen, dass er sich seiner, bereits in der Jugend erprobten und über die Jahre in der Stadt perfektionierten, Bildungsstrategien bedient, die einerseits auf dem Lesen beispielhafter Texte, der Kontaktpflege in den einschlägigen gesellschaftlichen Kreisen und der Beteiligung an den dort geführten Diskussionen bestehen. Auch sein gekonntes »Maskenspiel« kann er hier verwenden, um einerseits an Wissen zu gelangen und andererseits Wissen vorzutauschen. Hinzu kommt sein Konzept des »learning by doing«, oder besser gesagt des »learning by writing«, wodurch er zum »autodidaktischen Sachverständigen« wird.

Wenn Graf in *Gelächter von außen* also davon spricht, dass er nichts von Kunst verstehe (vgl. GVA, S. 44), so schützt ihn diese Aussage zum einen vor möglichen Bloßstellungen. Zum anderen trifft er diese Aussage kurz nachdem seine ersten Kunstkritiken veröffentlicht wurden. So ist es auch verständlich, dass der junge, unerfahrene Kritiker zu diesem Zeitpunkt noch keine universelle Bildung in diesem Bereich besitzt. Trotzdem ist davon auszugehen, dass er seinen Horizont rasch erweitert, da er von nun an von den Galeristen und Inhabern der Kunstsalons eingeladen und durch ihre Ausstellungen geführt wird. Nachdem er als anerkannter Kunstkritiker gilt, wollen etliche Maler und Bildhauer, mit denen er zum Teil bereits befreundet ist, dass er über sie schreibt (vgl. GVA, S. 44; NB, S. 86–87; BM, S. 206).

Rückschlüsse auf die Fähigkeiten des Kunstkritikers Graf lassen sich auch in Bezug auf die angesehenen Kunstzeitschriften und Jahrbücher (*Cicerone, Jahrbuch der Jungen Kunst, Deutsche Kunst und Dekoration* etc.) ziehen, für die er tätig ist. Auch ist davon auszugehen, dass er sich mit den – meist ebenfalls autodidaktischen – Künstlern, über die er schreibt, über deren Werke austauscht. Seine anfänglichen Zweifel bezüglich des fehlenden Kunstverständnisses kann er wiederum durch sein Schreibtalent ausgleichen. Zumindest legt er diese Aussagen seinem Freund Georg Schrimpf in den Mund:

»Verstehn? – Man muß bloß frech sein. Die andern verstehn doch auch nichts. Du schreibst wenigstens richtig schwunghaft und so vertrackt, daß jeder meint, was wunder dahinter ist.« (GVA, S. 44)⁴¹

Dies könnten Gründe sein, warum sich Graf von seinen Kritikerkollegen abhebt. Immerhin hatte er, so wie die meisten der Maler, über die schreibt, keinen bildungsbürgerlichen Zugang zur Kunst, wie man es von einem Kunstkritiker erwarten würde. Als autodidaktischer Kunstkritiker (und Schriftsteller) schreibt er über autodidaktische Maler, die er zudem persönlich kennt. Es wäre also denkbar, dass er, stärker als seine Kollegen, seine individuelle Sichtweise herausstellt und sich nicht auf die allgemeine Lehrmeinung stützt. Möglicherweise hat er einzig die Nomenklatur der Kunstkritiker übernommen, verwendet in seinen Kritiken aber seinen persönlichen literarisch-schriftstellerischen Duktus, wodurch er eine neue Form der Kunstkritik schafft. Um diese Vermutungen bestätigen zu können, müssten in einem weiteren Schritt die Rezensionen im Kontext anderer zeitgenössischer Kritiken verglichen und analysiert werden.

Abschließend sollen, ohne Anspruch auf Vollständigkeit, auf einige Stationen und Personen eingegangen werden, die für Graf's autodidaktische Bildung und seine Verbindungen zur bildenden Kunst als wichtig erscheinen.

Wie schon angesprochen, hat Graf bereits vor seiner Zeit als Kunstkritiker Kontakt zu Malern des Expressionismus, wie Rudolf Levy, und den später für die Neue Sachlichkeit maßgebenden Künstlern Georg Schrimpf und Heinrich Maria Davringhausen. In den »Goldenen Zwanzigern« festigt sich Graf's Leben. Von März 1920 ist er für mehr als ein Jahr als Dramaturg an der »Neuen Bühne« tätig und 1922 wird seine erste Autobiographie *Frühzeit* sowie der Erzählband *Zur Freundschaftlichen Erinnerung* veröffentlicht.⁴² Graf und Mirjam Sachs wohnen in einem Atelier im Rückgebäude der Barer Straße 37 in München, in dem auch einige Maler und Bildhauer Ateliers gemietet haben (GVA, S. 180).⁴³ Dort veranstaltet er die weit über die Grenzen Münchens hi-

⁴¹ In der Erzählung *Ein barockes Malerporträt* heißt es: »Du hast das so ausgezeichnet los, recht verdrechselte Sätze zu machen! ... Die sind doch auch alle so kompliziert abgefasst, dass sie kaum wer versteht.« Oskar Maria Graf: *Ein barockes Malerporträt*. In: Oskar Maria Graf: *Mitmenschen*. Berlin 1950, S. 183–223, hier S. 206.

Im *Notizbuch*: »Du hast überhaupt schon so verzwickte Worte in deinen Gedichten ... Bei den Kunstkritikern kommt's bloß drauf an, daß einer recht durcheinanderschreibt, dann meinen die Leute, es wäre was dahinter.« (NB, S. 86).

⁴² Vgl. Bauer: *Oskar Maria Graf*, S. 423.

⁴³ Vgl. Petra Wucher: *»Ich dichtete und lief in der Revolution herum«*. *Oskar Ma-*

naus bekannten Atelierfeste. Zu den Gästen zählen Schriftsteller, Philosophen, Künstler, Modelle und anderes Bohemenvolk (vgl. GVA, S. 178–182). Der Künstler Erwin Kreibig (Schüler von Richard Riemerschmidt) – er und Graf kennen sich bereits aus dem »Alten Simpl« – ist von den Atelier- und Faschingsfesten bei Graf so beeindruckt, dass diese Abende mit ihren Masken, Kostümen und Orgien immer wieder Themen seiner Gemälde werden.⁴⁴ Auf den Festen ist auch der Maler Walter Marcuse, der später die Bilder für *Das bayerische Dekameron* zeichnet, zu Gast (vgl. GVA, S. 370).⁴⁵

Während seiner regelmäßigen Berlin-Aufenthalte lernt Graf durch seinen Freund und Verleger Wieland Herzfelde dessen Bruder, den Fotomontagekünstler John Heartfield, sowie die neusachlichen Maler George Grosz und Rudolf Schlichter kennen, zu denen er bald ein freundschaftliches Verhältnis pflegt (vgl. GVA S. 22, 382, 393):

»Der Maler Rudolf Schlichter malte ein Porträt von mir, und sein Bruder, der in der Lutherstraße eine Künstlerkneipe hatte, hängte es an einen Ehrenplatz. [...] George Grosz, der in seinen aufreizenden Zeichnungen die Republik und deren Gesellschaft ätzend verhöhnte, stand im Zenit seines Ruhmes. Er veranstaltete einen »Bayerischen Bierabend« zu meinen Ehren.« (GVA, S. 283)

In München trifft sich Graf regelmäßig mit den Malern Thiele und Mailer zu ihrem Künstlerstammtisch in der »Brennnessel« (vgl. GVA, S. 173–174). Er ist fester Bestandteil der hiesigen Boheme- und Künstlerszene und verkehrt in den einschlägigen Lokalitäten. Dort diskutieren die Schriftsteller über Manns *Zauberberg* und die Piscator-Premieren der Brecht-Stücke, die Maler über die Bilder Picassos und Braques (vgl. GVA, S. 312). An dieser Stelle seien nun auch die Diskussionsabende zu Literatur, Kunst und Politik genannt, die Graf regelmäßig in seinem Atelier abhält. Ab 1926 entwickelte sich daraus, unter dem Vorsitz Graf's, der »Jungmünchner Kulturbund«.

»Bei unseren wöchentlichen Zusammenkünften in meinem Atelier wurde ja schon immer heftig politisiert und über alle litera-

ria Graf's Münchner Jahre 1911 bis 1933. München 2012 (= Münchner STATT-reisen. Bd. 5), S. 71.

⁴⁴ Vgl. Wucher: »*Ich dichtete und lief in der Revolution herum*«, S. 73–74.; Erich von Kreibig, Christoph Stölz (Hg.): *Erwin von Kreibig. Leben und Werk*. München 1983, S. 9, 35, 62, 196.

⁴⁵ Vgl. Pfanner: *Oskar Maria Graf, Bibliographie*, S. 31.

risch-künstlerischen Dinge diskutiert. Die Stahlmöbel von Marcel Breuer und Mies van der Rohe kamen eben auf, das Bauhaus in Dessau von Walter Gropius war in aller Munde.« (GVA, S. 326–317)

Hugo Hartung, damals Student und junger Schriftsteller, erinnert sich an die langen Diskussionen und Gespräche mit Graf in dessen Atelier. Zu den Gästen zählen Studenten, Arbeiter, Künstler und junge Schriftsteller, denen Graf mit guten Ratschlägen zur Seite steht. Als Hartung 1927 Graf zum ersten Mal besucht, rechnet er mit einem chaotischen Boheme-Atelier oder einer mit Bauernmöbeln ausgestatteten Wohnung.⁴⁶

»Statt dessen fand ich eine moderne Atelierwohnung mit vielen Büchern und Bildern der damals modernsten Richtung, der Neuen Sachlichkeit, die vor allem von Georg Schrimpf, dem früheren Freund Grafs, gemalt worden waren.«⁴⁷

Neben den Bildern von Schrimpf besaß Graf viele Zeichnungen, Gemälde und Originalholzschnitte von zeitgenössischen Künstlern, unter anderem von Carlo Mense und Walter Schulz-Matan, über die er Kunstkritiken verfasste (vgl. GVA, S. 214, 401).⁴⁸

Die hier zusammengetragenen Belege zeigen, dass Grafs Bildungsniveau deutlich höher war als er in seinen Autobiographien vorgibt. Hinter den Masken und Selbstinszenierungen als Provinzler, Tölpel, Naivling und »nichtverstehenden« Kunstkritiker versteckt sich ein Mensch, der sich über die Jahre hinweg ein breites und universelles Wissen in den verschiedensten Disziplinen autodidaktisch erschlossen hat. Als Zugänge dienten ihm seither ein umfassendes Programm an Lektüre sowie vielschichtige und weitreichende soziale Kontakte. In den letzten Ausführungen zeigt sich deutlich, wie Graf, vom »nichtwissenden« Teilnehmer und Zuhörer in den Bohemelokalen, Salons und Intellektuellenzirkeln, in den 1920er Jahren selbst zum Initiator, Vermittler und Lehrer geworden ist. In Anlehnung an Leonhard Frank könne man also behaupten: Graf »hatte sein Examen an der Univer-

⁴⁶ Vgl. Hugo Hartung: *Oskar Maria Graf – der Freund und Weggefährte*. In: Wolfgang Dietz, Helmut F. Pfanner (Hg.): *Oskar Maria Graf, Beschreibung eines Volksschriftstellers*, München 1974, S. 208–214, hier: S. 208–209.

⁴⁷ Hartung: *Oskar Maria Graf – der Freund und Weggefährte*, S. 209.

⁴⁸ In einem Brief vom 7. Oktober 1933 fragt Graf seinen Bruder Maurus, welche Bilder er aus seinem Münchner Atelier zu sich genommen habe. Vgl. Graf: *Oskar Maria Graf in seinen Briefen*, S. 70–71.

sität Café Stefanie bestanden und war jetzt Professor mit einem Lehrstuhl an dem Tisch in der Nähe des Ofens«⁴⁹.

Primärliteratur

Frank, Leonhard: *Links wo das Herz ist*. München 1967.

Graf-Berg, Oskar: *Adolf Büger – München*. In: *Deutsche Kunst und Dekoration*, 41 (1917–1918), S. 346–349 und S. 352

Graf, Oskar Maria: *Der Ruhm trägt*. In: Oskar Maria Graf: Werkausgabe. 13 Bände in 16 Büchern. Hg. v. Wilfried F. Schoeller, München/Leipzig 1994, hier: Band 11/3. *Kalendergeschichten II. Geschichten aus der Stadt*, S. 55–80.

Graf, Oskar Maria: *Ein barockes Malerporträt*. In: Oskar Maria Graf: *Mitmenschen*. Berlin 1950, S. 183–223.

Graf, Oskar Maria: *Erste Begegnung mit Schiller*. In: Oskar Maria Graf: Werkausgabe. 13 Bände in 16 Büchern. Hg. v. Wilfried F. Schoeller, München/Leipzig 1994, hier: Band 12. *An manchen Tagen. Reden, Gedanken und Zeitbetrachtungen*, S. 114–120.

Graf, Oskar Maria: *Gelächter von außen. Aus meinem Leben 1918–1933*. In: Oskar Maria Graf: Werkausgabe. 13 Bände in 16 Büchern. Hg. v. Wilfried F. Schoeller, München/Leipzig 1994, hier: Band 10.

Graf, Oskar Maria: *Heinrich Maria Davringhausen*. In: *Der Cicerone*, 16 (1924), H. 2, S. 59–63.

Graf, Oskar Maria: *Künstlerische Buchgewandung*. In: *Deutsche Kunst und Dekoration*, 42 (1918), S. 253 und S. 256–257.

Graf, Oskar Maria: *Notizbuch des Provinzschriftstellers Oskar Maria Graf 1932. Erlebnisse, Intimitäten, Meinungen*. München 2011.

Graf, Oskar Maria: *Oskar Maria Graf in seinen Briefen*. Hg. v. Gerhard Bauer, Helmut F. Pfanner. München 1984.

Graf, Oskar Maria: *Wir sind Gefangene. Ein Bekenntnis aus diesem Jahrzehnt*. In: Oskar Maria Graf: Werkausgabe. 13 Bände in 16 Büchern. Hg. v. Wilfried F. Schoeller, München/Leipzig 1994, hier: Band 1.

Koenig, Hertha: *Erinnerungen an Rainer Maria Rilke. Rilkes Mutter*. Hg. v. Joachim W. Storck. Bielefeld 1992.

⁴⁹ Frank: *Links wo das Herz ist*, S. 64.

Sekundärliteratur

Bauer, Gerhard: *Oskar Maria Graf. Ein rücksichtslos gelebtes Leben*. München 1994.

Bollenbeck, Georg: *Oskar Maria Graf. Mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten*. Reinbek bei Hamburg 1985.

Czoik, Peter: *Leonhard Frank*. In: *Literaturportal Bayern. Das Blaue vom Himmel*. <http://www.literaturportal-bayern.de/autorenlexikon?task=lpbauthor.default&pnid=118534793>, Zugriff zuletzt am 20.06.2017.

Freadman, Richard: *Masken, Lügen, biographische ‚Wahrheit‘. Lillian Hellman und das Genre des life writings*. In: Bernhard Fetz, Hannes Schweiger (Hg.): *Spiegel und Maske. Konstruktionen biographischer Wahrheit*, Wien 2006, S. 95–109.

Fromm, Waldemar: »Dieses Siegen war stets ein unbegriffenes Unterliegen« *Bemerkungen zu Oskar Maria Graf, dem »Provinzschriftsteller«, den Goldenen Zwanziger Jahren und der Kunststadtdebatte*. In: *Jahrbuch 2012/2013 der Oskar Maria Graf-Gesellschaft*, München 2013, S. 54–73.

Hartung, Hugo: *Oskar Maria Graf – der Freund und Weggefährte*. In: Wolfgang Dietz, Helmut F. Pfanner (Hg.): *Oskar Maria Graf, Beschreibung eines Volksschriftstellers*, München 1974, S. 208–214.

Heusinger von Waldegg, Joachim: *H. M. Davringhausen 1894–1970. Monographie mit Werkkatalog 1912–1932*. Köln 1977.

Heyden-Rynsch, Verena von der: *Europäische Salons. Höhepunkte einer versunkenen weibischen Kultur*. München 1992.

Kreibig, Erich von; Stölzt Christoph (Hg.): *Erwin von Kreibig. Leben und Werk*. München 1983.

Kreuzer, Helmut: *Die Boheme. Beiträge zu ihrer Beschreibung*. Stuttgart 1968.

Lauter, Marlene (Hg.): *Walter Schulz-Matan. Ein Maler der Neuen Sachlichkeit*. Würzburg 2003.

Lee, Herimone: *Literarische Biographien und widerspenstige Autobiographinnen und Autobiographen*. In: Bernhard Fetz, Hannes Schweiger (Hg.): *Spiegel und Maske. Konstruktionen biographischer Wahrheit*, Wien 2006, S. 63–77.

Pfanner, Helmut F.: *Oskar Maria Graf Auswahlbibliographie. Ergänzungen ab 1975*. In: *Jahrbuch 1993 der Oskar Maria Graf Gesellschaft*, München/Leipzig 1994.

Pfanner, Helmut F.: *Oskar Maria Graf. Eine kritische Bibliographie*. Bern/München 1976.

Recknagel, Rolf: *Ein Bayer in Amerika. Oskar Maria Graf, Leben und Werk*. Berlin ³1984.

Rohrwasser, Michael: *Oskar Maria Graf's Antiintellektualismus*. In:

- Heinz-Ludwig Arnold (Hg.): *Oskar Maria Graf* (Sonderband aus der Reihe TEXT+KRITIK), München 1986, S. 32–43.
- Schmidt-Görg, Joseph (Hg.): *Anthony van Hoboken. Festschrift zum 75. Geburtstag*. Mainz 1962.
- Seidl, Stefan: *Formen der (Selbst)Inszenierung und Maskerade in Grafs autobiographischen Schriften am Beispiel des Kunstkritikers*. In: *Jahrbuch 2016 der Oskar Maria Graf-Gesellschaft*, München 2016, S. 93–116.
- Seibert, Peter: *Der literarische Salon. Literatur und Geselligkeit zwischen Aufklärung und Vormärz*. Stuttgart/Weimar 1993.
- Seiler, Martina: *Biographie von Hertha Koenig. Tabellarischer Überblick*. In: *Hertha Koenig Forschung. Eine Biographie. In Zusammenarbeit mit dem Pendragon Verlag*. <http://www.hertha-koenig-forschung.de/blaetter/thema1/thema1.htm>, Zugriff zuletzt am 20.06.2017.
- Storch, Wolfgang: *Georg Schrimpf und Maria Uhden. Leben und Werk. Mit einem Werkverzeichnis*. Berlin 1985.
- Wilhelmy, Petra: *Der Berliner Salon im 19. Jahrhundert. 1780–1914*. Berlin/New York 1989 (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin; Bd. 73).
- Wucher, Petra: »*Ich dichtete und lief in der Revolution herum*«. *Oskar Maria Grafs Münchner Jahre 1911 bis 1933*. München 2012 (= Münchner STATTreisen. Bd. 5).